

STEVEN ERIKSON  
Der Tag des Sehers

*Buch*

Die fanatischen Anhänger des Pannionischen Sehers überziehen den gesamten Kontinent Genabackis mit Angst und Schrecken. Tapfer führen Hohefaust Dujek Einarm und seine Verbündeten einen beinahe aussichtslosen Kampf gegen die heranstürmenden Horden. Doch die brüchige Allianz der Verteidiger droht auseinander zu brechen, denn böse Gerüchte von abscheulichem Verrat machen die Runde. Und auch von anderer Seite droht große Gefahr: Die untoten T'lan Imass haben sich erhoben, und der Verkrüppelte Gott schmiedet seine ganz eigenen grausamen Rachepläne ...

*Autor*

Steven Erikson, in Kanada geboren, lebte viele Jahre in der Nähe von London, ehe er kürzlich in seine Heimat nach Winnipeg zurückkehrte. Der Anthropologe und Archäologe legte 1999 nach einer sechsjährigen akribischen Vorbereitungsphase seinen weltweit beachteten Debütroman »Die Gärten des Mondes« vor.

Steven Erikson

---

Der Tag  
des Sehers

Das Spiel der Götter 5

Roman

Ins Deutsche übertragen  
von Tim Straetmann

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
„Memories of Ice. A Tale of the Malazan Book of the Fallen“  
(Book 3)  
bei Bantam Press London.

3. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2003  
bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 2002 by Steven Erikson  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003  
by Blanvalet Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagillustration: Agt. Luserke/Dale  
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Redaktion: Marie-Luise Bezenberger  
HK · Herstellung: Peter Papenbrok

eISBN 978-3-641-08986-3

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

# GENABACKIS:

Der malazanische Feldzug etwa im Jahr 1160 von Brands Schlaf

■ PANNIONISCHE DOMÄNE

◆ EHEMALIGE FREIE STÄDTE

✕ SCHLACHTEN

○ VOM MALAZANISCHEN IMPERIUM BESETZTE GEBIETE

MAßSTAB

0 50 100 Längen  
|-----|-----|  
(1 Länge = 3 Meilen)

MENINGALLISCHER OZEAN

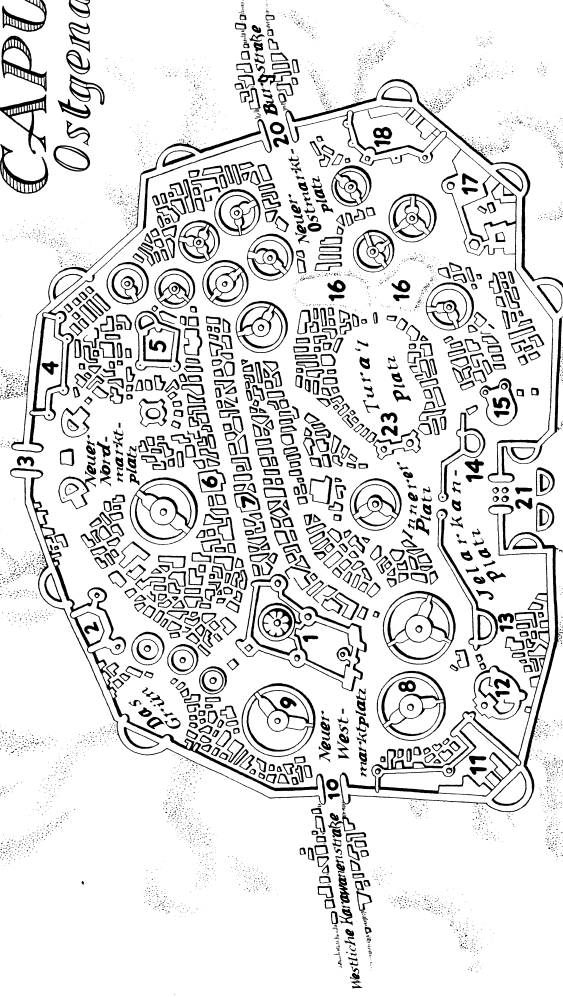


Nach Elingarth

# CAPUSTAN

## Ostgenabackis

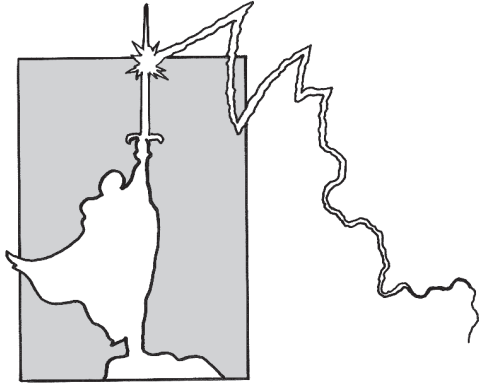
- 1 Der Knecht
- 2 Lestlar-Haus
- 3 Nordtor
- 4 Nordkaserne
- 5 Innere Kaserne
- 6 Bauchelatis Anwesen
- 7 Granit's Mieskaserne
- 8 Tular Trutz
- 9 Senar Trutz
- 10 Westtor
- 11 Westkaserne
- 12 Jehbar-Turm



- 13 Westlicher Innerturm
- 14 Östlicher Innerturm
- 15 Ne-Folk-Turm
- 16 Friedhöfe
- 17 Kaserne der Granit-Schweiger
- 18 Jehbar-Kans Palast
- 19 Ostschanze
- 20 Osttor
- 21 Südtor
- 22 Südschanze
- 23 Torbogen



Buch Eins



Capustan

Das letzte Todbringende Schwert von Feners Traum war Fanald von Caon Vor, der während des Ankettens getötet wurde. Der letzte Destriant, der den Eber-Umhang trug, war Ipshank von Korlri, der während der letzten Flucht aus Manask auf den Eisfeldern von Stratem verschwand. Ein anderer hat darauf gewartet, den Titel für sich zu beanspruchen, doch er wurde aus dem Tempel ausgestoßen, bevor es dazu kam, und der Name dieses Mannes wurde aus allen Aufzeichnungen getilgt. Man weiß allerdings, dass er aus Unta stammte, dass er sein Leben als Beutelschneider in den dreckigen Straßen jener Stadt begonnen hatte, und dass er nicht nur aus dem Tempel ausgestoßen, sondern auch auf einzigartige Weise bestraft worden war ...

*Tempelleben*  
Birrin Thund



# Kapitel Eins

Wenn es euch möglich ist, meine Freunde, dann lasst keine Belagerung über euch ergehen.

Ubilast (der Beinlose)

In der Schenke, die die südöstliche Ecke der alten Daru-Straße beherrschte, hielten sich nicht mehr als ein halbes Dutzend Stammgäste auf, die meisten von ihnen Besucher der Stadt, die jetzt ebenso wie Grantl in der Falle saßen. Die pannionischen Armeen vor den Mauern Capustans hatten jetzt fünf Tage lang überhaupt nichts getan. Der Karawanenführer hatte gehört, dass Staubwolken jenseits der Hügelkette im Norden aufgestiegen waren, ein Zeichen für ... was auch immer. Doch das war schon vor einigen Tagen gewesen, und seither war nichts geschehen.

Niemand wusste, worauf Septarch Kulpath wartete, obwohl natürlich jede Menge Vermutungen angestellt wurden. Noch mehr Boote voller Tenescowri hatten den Fluss überquert, bis es den Anschein hatte, als habe sich die halbe Bevölkerung des pannionischen Reiches der Bauern- und Bettlerarmee angeschlossen. »Wenn es so viele sind«, hatte jemand vor vielleicht einem Glockenschlag gesagt, »bleibt für jeden gerade mal ein Bissen capanischer Bürger.« Grantl war praktisch der Einzige gewesen, der an dem Witz Gefallen gefunden hatte.

Er saß an einem Tisch in der Nähe des Eingangs mit dem Rücken zu dem grob verputzten, doppelbalkigen Türrahmen; die Tür selbst befand sich zu seiner Rechten, und er blickte in die niedrige Gaststube. Eine Maus trippelte auf dem Fußboden aus festgestampfter Erde zwischen den Tischen entlang, huschte von einem Schatten zum nächsten, flitzte zwischen den Schuhen und Stiefeln der Gäste

hindurch, die auf ihrem Weg lagen. Grantl schaute ihr aus halb geschlossenen Augen zu. Es gab immer noch eine Menge zu essen in der Küche – oder zumindest sagte der Maus das ihre Nase. Das würde jedoch nicht mehr lange so bleiben, wenn die Belagerung andauerte, wie Grantl nur zu gut wusste.

Sein Blick glitt hinauf zu dem vom Rauch geschwärzten Hauptbalken, der sich quer durch den Raum zog. Dort oben schlief die Katze der Schenke; ihre Beine baumelten vom Kreuzbalken. Im Augenblick jagte sie nur in ihren Träumen.

Die Maus erreichte den Fußbalken der Theke und trippelte an ihm entlang auf den Eingang zur Küche zu.

Grantl trank noch einen Schluck verdünnten Wein – genauer gesagt war es mehr Wasser als Wein, nachdem die Stadt seit fast einer Woche im Würgegriff der Pannionier war. Die sechs anderen Gäste saßen alle allein an einem Tisch oder lehnten an der Theke. Sie sprachen nur selten miteinander, abgesehen von ein paar vereinzelt Kommentaren dann und wann, gefolgt von kaum mehr als einem zustimmenden Brummen.

Im Laufe eines Tages und einer Nacht besuchten zwei verschiedene Arten von Gästen die Schenke; so war es Grantl zumindest vorgekommen. Die, die er jetzt vor sich sah, wohnten mehr oder weniger im Gasträum, tranken ihren Wein oder ihr Bier. Sie waren Fremde in Capustan und hatten anscheinend keine Freunde, hatten aber dennoch eine Art von Gemeinschaft gefunden, die durch die überragende Fähigkeit gekennzeichnet war, gemeinsam lange Zeit *nichts* zu tun. Bei Einbruch der Nacht würden die anderen Gäste auftauchen. Die waren laut und ausgelassen und lockten mit ihren Münzen, die sie ohne einen Gedanken an morgen auf die Tische schütteten, die Huren von der Straße herein. Sie legten eine Art verzweifelte Energie an den Tag, jubelten dem Vermummten auf derbe Weise zu. *Wir gehören dir, du sensenschwingender Bastard*, schienen sie zu sagen. *Aber erst, wenn der Morgen dämmer!*

Sie würden wie die schäumende See zwischen den unbeweglichen, gleichgültigen Felsen – den schweigenden, einsamen Stammgästen – hin und her wogen.

*Die See und die Felsen. Die See feiert ausgelassen im Angesicht des Vermummten, sobald er bedrohlich näher rückt. Die Felsen haben dem Bastard schon so lange ins Auge gesehen, dass sie sich seinetwegen nicht einmal mehr von der Stelle rühren, geschweige denn feiern. Die See lacht laut über ihre eigenen Witze. Die Felsen bringen gerade mal einen knappen Satz heraus, der einen ganzen Raum verstummen lassen kann. Ein Bissen capanischer Bürger ...*

*Das nächste Mal halte ich meine Klappe.*

Die Katze auf dem Kreuzbalken erwachte und streckte sich, schwarze Querstreifen tanzten über ihr graues Fell. Dann neigte sie den Kopf, spitzte die Ohren.

Die Maus war an der Ecke zum Kucheneingang, zur Bewegungslosigkeit erstarrt.

Grantl zischte leise.

Die Katze schaute in seine Richtung.

Die Maus schoss in die Küche und verschwand.

Mit einem lauten Quietschen schwang die Tür der Schenke nach innen. Buke trat ein, wechselte einen Blick mit Grantl und ließ sich dann auf den Stuhl neben ihm sinken.

»Bei dir weiß man wirklich immer, wo man dich finden kann«, murmelte der alte Mann und bedeutete dem Wirt hinter dem Tresen, noch zweimal das Gleiche zu bringen.

»Stimmt«, erwiderte Grantl. »Ich bin ein Felsen.«

»Ach, ein Felsen? Ich würde eher sagen, du bist ein fetter Leguan, der an einem Felsen klebt. Und wenn die große Welle kommt –«

»Was auch immer. Du hast mich gefunden, Buke – also, was gibt's?«

»Ich wollte dir nur für all deine Hilfe danken, Grantl.«

»Sollte das so etwas wie feinsinnige Ironie sein, alter Mann? Ein bisschen geschliffene –«

»Eigentlich habe ich es beinahe ernst gemeint. Diese dreckige Brühe, die du mich hast trinken lassen – das Gebräu von Keruli –, die hat wahre Wunder gewirkt.« Auf Bukes schmalem Gesicht zeichnete sich ein Lächeln ab, das etwas Verschwörerisches hatte.

»Wahre Wunder ...«

»Freut mich zu hören, dass es dir wieder besser geht. Und – gibt es noch mehr welterschütternde Neuigkeiten? Falls nicht ...«

Buke lehnte sich zurück, als der Wirt zwei Krüge vor ihnen auf den Tisch stellte, und wartete mit seiner Antwort, bis der Mann wieder davongeschlurft war. »Ich habe mich mit den Ältesten aus den Trutzen getroffen. Anfangs wollten sie schnurstracks zum Fürsten gehen –«

»Aber dann sind sie wieder zur Vernunft gekommen.«

»Mit einem kleinen Ansporn.«

»Das heißt, du hast jetzt die Unterstützung, die du brauchst, um diesen verrückten Eunuchen davon abzuhalten, Pförtner am Tor des Vermummten zu spielen. Sehr schön. Ich mag es nicht, wenn Panik auf den Straßen herrscht – nicht, wenn gleichzeitig eine Viertelmillion Pannionier die Stadt belagern.«

Buke starrte Grantl aus zusammengekniffenen Augen an. »Ich dachte, du würdest die Ruhe genießen.«

»Ja, ist besser so.«

»Ich brauche immer noch deine Hilfe.«

»Ich wüsste nicht, wozu, Buke. Es sei denn, du willst, dass ich eine ganz bestimmte Tür eintrete und Korbäl Broach den Kopf von den Schultern trenne. In diesem Fall müsstest du allerdings dafür sorgen, dass Bauchelain abgelenkt ist. Zünde ihn an oder so was Ähnliches. Ich brauche nur einen Augenblick. Natürlich ist der genaue Zeitpunkt sehr, sehr wichtig. Wenn die ersten Breschen in die Mauern geschlagen sind, sagen wir mal, und die Tenescowri durch die Straßen ziehen. Auf diese Weise können wir alle Hand in Hand zum Vermummten gehen und dabei ein fröhliches Liedchen trällern.«

Buke lächelte hinter seinem Krug. »Ja, das würde gehen«, sagte er und trank einen Schluck.

Grantl leerte seinen Krug und griff nach dem neuen. »Du weißt, wo du mich findest«, sagte er nach kurzem Zögern.

»Bis die Welle kommt.«

Die Katze machte einen Satz vom Querbalken herunter, sprang vorwärts und hatte eine Küchenschabe zwischen den Pfoten. Sie begann mit ihrer Beute zu spielen.

»Na gut«, sagte der Karawanenführer nach einer kurzen Pause brummig. »Was willst du noch?«

Buke zuckte kurz die Schultern. »Ich habe gehört, Stonny hat sich freiwillig gemeldet. Die neuesten Gerüchte besagen, dass die Pannionier endlich zum ersten Angriff bereit sind – praktisch jederzeit.«

»Zum ersten Angriff? Sie brauchen höchstwahrscheinlich nur einen. Und von wegen bereit, Buke – die sind schon seit Tagen bereit. Wenn Stonny ihr Leben wegwerfen will, indem sie versucht, etwas zu verteidigen, was nicht zu verteidigen ist, dann ist das ihre Sache.«

»Und wie sieht die Alternative aus? Die Pannionier werden keine Gefangenen machen, Grantl. Wir werden alle kämpfen müssen – früher oder später.«

*Das denkst du.*

»Es sei denn«, fuhr Buke einen Augenblick später fort und hob erneut seinen Krug, »du hast vor, die Seiten zu wechseln. Hältst Glauben plötzlich für etwas Zweckdienliches –«

»Gibt es denn eine andere Möglichkeit?«

Die Augen des alten Mannes musterten Grantl scharf. »Du würdest dir den Bauch wirklich mit Menschenfleisch voll schlagen, Grantl? Nur um zu überleben? Das würdest du tatsächlich tun?«

»Fleisch ist Fleisch«, erwiderte Grantl, den Blick auf die Katze gerichtet. Ein leises Knirschen verkündete, dass sie genug gespielt hatte.

»Nun«, sagte Buke und stand auf. »Ich hätte nicht gedacht, dass du mich noch schockieren könntest. Ich habe wohl geglaubt, ich würde dich kennen –«

»Das hast du wohl.«

»Das ist dann also der Mann, für den Harllo sein Leben geopfert hat?«

Langsam hob Grantl den Kopf. Was auch immer Buke in seinen Augen sah, es ließ ihn einen Schritt zurücktreten. »Mit welcher Trutz arbeitest du gerade?«, fragte der Karawanenführer ruhig.

»Uldan«, flüsterte der alte Mann.

»Dann werde ich dort vorbeikommen, Buke. Und in der Zwischenzeit geh mir aus den Augen.«

Die Schatten hatten sich größtenteils aus dem Innenhof zurückgezogen, so dass sich Hetan und ihr Bruder Cafal im hellen Sonnenlicht befanden. Die beiden Barghast kauerten mit gesenkten Köpfen auf einem fadenscheinigen, verblichenen Teppich. Von Asche geschwärzte Schweißtropfen rannen an ihnen hinunter. Zwischen ihnen stand auf drei handhohen, eisernen Füßen eine niedrige, mit glühenden Kohlen gefüllte Kohlenpfanne.

Soldaten und Boten schwirrten um sie herum.

Schild-Amboss Itkovian stand ein paar Schritte neben dem Eingang zum Hauptquartier und musterte die Geschwister. Er hatte nicht gewusst, dass die Barghast von Meditation besonders angetan waren, doch es schien, als hätten Hetan und Cafal kaum etwas anderes gemacht, seit sie aus dem *Knecht* zurückgekehrt waren. Sie hatten gefastet, so gut wie kein Wort gesprochen und ihr Lager auf höchst störende Weise mitten auf dem Innenhof vor den Truppenunterkünften aufgeschlagen – mit anderen Worten: Sie hatten sich zu einer unnahbaren Insel gemacht.

*Das ist nicht die Ruhe gewöhnlicher Sterblicher. Sie reisen mit den Geistern. Brukhalian verlangt von mir, dass ich einen Weg finde, zu ihnen durchzudringen – um jeden Preis. Hütet Hetan noch ein weiteres Geheimnis? Hat sie einen Fluchtweg für sich selbst, ihren Bruder und die Knochen der Gründergeister entdeckt? Eine unbekannt Schwäche in unserer Verteidigung? Einen Fehler in der Aufstellung der Pannionier?*

Itkovian seufzte. Er hatte es bereits versucht, jedoch ohne Erfolg. Jetzt würde er es noch einmal versuchen. Als er gerade vortreten wollte, spürte er, dass jemand neben ihm stand; er drehte sich um und sah sich Fürst Jelarkan gegenüber.

Das Gesicht des jungen Mannes war von tiefen Linien gezeichnet, die seine Erschöpfung verrieten. Seine langfingrigen, eleganten Hände zitterten, obwohl er sie knapp über dem Gürtel seiner Robe gefaltet hatte. Während sein Blick auf die schwirrende Aktivität im Innenhof gerichtet blieb, sagte er: »Schild-Amboss, ich muss wissen, was Brukhalian vorhat. Er verfügt über etwas, das ihr Soldaten einen rasierten Knöchel im Loch nennt, so viel ist klar. Und daher

bin ich wieder einmal gekommen, um bei dem Mann, den ich angeheuert habe, um eine Audienz zu ersuchen.« Er versuchte gar nicht erst, den bitteren Sarkasmus seiner Bemerkung zu verbergen. »Vergeblich. Das Todbringende Schwert hat keine Zeit für mich. Keine Zeit für den Fürsten von Capustan.«

»Herr«, sagte Itkovian, »Ihr könnt mir Eure Fragen stellen, und ich werde tun, was ich kann, Euch Antworten zu geben.«

Der junge Capan drehte sich zu dem Schild-Amboss um. »Brukhalian hat Euch die Erlaubnis gegeben zu sprechen?«

»Das hat er.«

»Sehr gut. Die Kron T'lan Imass und ihre untoten Wölfe. Sie haben die K'Chain-Che'Malle-Dämonen des Septarchen vernichtet.«

»So ist es.«

»Doch die Pannionische Domäne hat mehr. Hunderte mehr.«

»Ja.«

»Warum marschieren die T'lan Imass dann nicht ins Gebiet der Domäne ein? Ein Angriff auf das Territorium des Sehers könnte sehr wohl dazu führen, dass Kulpaths Belagerungsarmeen abgezogen werden. Der Seher hätte gar keine andere Wahl, als sie wieder auf die andere Seite des Flusses zurückzuziehen.«

»Wären die T'lan Imass eine Armee von Sterblichen, wäre ein solches Vorgehen in der Tat nahe liegend, und es käme logischerweise auch unseren Bedürfnissen entgegen«, erwiderte Itkovian. »Doch leider sind Kron und seine untoten Verwandten an übernatürliche Bedürfnisse gebunden, über die wir so gut wie nichts wissen. Man hat uns etwas von einer Zusammenkunft erzählt, von einer stummen Beschwörung, deren Zweck uns unbekannt ist. Dies hat im Moment den Vorrang vor allem anderen. Kron und die T'lan Ay haben die K'Chain Che'Malle von Septarch Kulpath vernichtet, weil sie deren Anwesenheit als direkte Bedrohung für die Zusammenkunft betrachteten.«

»Warum? Diese Erklärung reicht nicht aus, Schild-Amboss.«

»Ich teile Eure Einschätzung, Herr. Es scheint wirklich einen anderen Grund dafür zu geben, dass Kron sich weigert, nach Süden zu marschieren. Ein Geheimnis, das mit dem Seher selbst zu tun hat. Es

hat den Anschein, als ob ›Pannion‹ ein Jaghut-Wort ist. Die Jaghut waren die Todfeinde der T'lan Imass, wie Ihr vielleicht wisst. Meine persönliche Überzeugung ist, dass Kron auf die Ankunft von ... Verbündeten wartet. Auf andere T'lan Imass, die zu dieser bevorstehenden Zusammenkunft kommen.«

»Wollt Ihr damit andeuten, dass Kron den Pannionischen Seher fürchtet ...?«

»Ja. Aufgrund seiner Überzeugung, dass der Seher ein Jaghut ist.«

Der Fürst schwieg längere Zeit, dann schüttelte er den Kopf. »Selbst wenn die T'lan Imass beschließen sollten, in die Pannionische Domäne einzumarschieren, wird diese Entscheidung für uns zu spät kommen.«

»Das erscheint mir wahrscheinlich.«

»Nun gut. Dann noch eine andere Frage. Warum findet diese Zusammenkunft *hier* statt?«

Itkovian zögerte, nickte dann langsam vor sich hin. »Fürst Jelar-kan, diejenige, die die T'lan Imass beschworen hat, nähert sich Capustan ... und sie bringt eine Armee mit.«

»Eine Armee?«

»Eine Armee, die auf dem Marsch ist, um Krieg gegen die Pannionische Domäne zu führen; in der Tat, und auch mit dem Ziel, die Belagerung von Capustan zu beenden.«

»Was?«

»Herr, sie sind noch fünf Wochen entfernt.«

»Wir können der Belagerung nicht fünf –«

»Diese Tatsache ist uns bekannt, Fürst.«

»Und wer befiehlt diese Armee? Ist es diese ... Beschwörerin?«

»Nein. Den Oberbefehl über die Armee teilen sich zwei Männer. Caladan Bruth und Dujek Einarm.«

»Dujek – *Hohefaust Dujek Einarm*? Der Malazaner? Bei den Göttern hienieden, Itkovian! Wie lange wisst Ihr schon davon?«

Der Schild-Amboss räusperte sich. »Ein vorbereitender Kontakt wurde bereits vor einiger Zeit aufgenommen, Fürst. Auf magischen Wegen. Doch diese sind seither unpassierbar geworden –«

»Ja, ja, das weiß ich nur zu gut. Fahrt fort, verdammt.«



»Dass sich die Beschwörerin bei dieser Armee befindet, haben wir auch erst vor kurzem erfahren – von einem Knochenwerfer der Kron T’lan Imass –«

»Die Armee, Itkovian! Berichtet mir mehr von dieser Armee!«

»Dujek und seine Legionen sind von Imperatrix Laseen zu Ausgestoßenen erklärt worden. Sie agieren jetzt unabhängig. Seine Truppen sind ungefähr zehntausend Mann stark. Caladan Bruth hat ein paar kleinere Söldner-Kompanien unter seinem Kommando, dazu drei Barghast-Clans, die Rhivi und die Tiste Andii – insgesamt rund dreißigttausend Kämpfer.«

Fürst Jelarkans Augen waren weit aufgerissen. Itkovian sah zu, wie diese Informationen die Barrieren zerbrachen, die der Mann in seinem Innern errichtet hatte, wie ein ganzes Bündel Hoffnungen erblühte und dann rasch wieder verwelkte.

»Oberflächlich betrachtet«, sagte der Schild-Amboss ruhig, »scheint all das, was ich Euch erzählt habe, von lebenswichtiger Bedeutung zu sein. Doch es ist – und ich sehe, dass Ihr das jetzt ebenfalls begreift – in Wahrheit völlig bedeutungslos. Fünf Wochen, Fürst. Überlasst es ihnen, Rache zu nehmen, wenn Ihr wollt, denn das ist alles, was sie vielleicht schaffen werden. Doch selbst das –«

»Sind das Brukhalians Schlussfolgerungen oder Eure?«

»Sowohl als auch, wie ich bedauerlicherweise sagen muss.«

»Ihr Narren«, stieß der junge Mann mit krächzender Stimme hervor. »Ihr verfluchten Narren, beim Vermummten!«

»Herr, wir können den Pannioniern nicht fünf Wochen lang standhalten.«

»Das weiß ich, verdammt! Aber die Frage ist doch: Warum versuchen wir es überhaupt?«

Itkovian runzelte die Stirn. »Herr, aber so lautet unser Kontrakt – die Stadt zu verteidigen –«

»Idiot – was kümmert mich Euer verdammt Kontrakt? Ihr seid bereits zu dem Schluss gekommen, dass Ihr so oder so scheitern werdet. *Meine* Sorge gilt dem Überleben meines Volkes. Diese Armee nähert sich von Westen her? Ja, so muss es sein. Sie marschiert am Fluss entlang –«

»Wir können keinen Ausbruchversuch wagen, Fürst. Wir würden ausgelöscht werden.«

»Wir konzentrieren alle Kräfte im Westen. Ein rascher Ausfall, der sich in eine Massenflucht verwandelt. Schild-Amboss –«

»Wir würden niedergemetzelt werden«, unterbrach ihn Itkovian. »Herr, wir haben uns das auch schon überlegt. *Es wird nicht funktionieren.* Die Reiterei des Septarchen wird uns umzingeln und zum Anhalten zwingen. Dann werden die Bekliten und Tenescowri kommen. Wir werden eine gut zu verteidigende Position für eine aufgegeben haben, die nicht zu halten ist. Binnen eines einzigen Glockenschlags wäre alles vorbei.«

Fürst Jelarkan starrte den Schild-Amboss mit unverhohlener Verachtung, ja, mehr noch, voller Hass an. »Setzt Brukhalian über Folgendes in Kenntnis«, krächzte er. »In Zukunft ist es nicht Aufgabe der Grauen Schwerter, dem Fürsten das Denken abzunehmen. Es ist auch nicht ihre Aufgabe, zu entscheiden, was er wissen muss und was nicht. Der Fürst muss über alles informiert werden, unabhängig davon, für wie wichtig Ihr die jeweiligen Dinge erachtet. Habt Ihr das verstanden, Schild-Amboss?«

»Ich werde Eure Worte präzise übermitteln, Fürst Jelarkan.«

»Ich darf wohl davon ausgehen«, fuhr der Fürst fort, »dass der Maskenrat eher noch weniger weiß, als ich es vor knapp einem Glockenschlag getan habe.«

»Diese Vermutung trifft zu, Herr. Die Interessen der Priester und –«

»Verschont mich mit Euren auswendig gelernten Meinungen, Itkovian. Guten Tag.«

Itkovian blickte dem Fürsten nach, als er auf den Ausgang des Innenhofs zuging, der Gang etwas zu steif, um königlich zu sein. *Und dennoch ist er auf seine Weise edel. Ihr habt mein Mitgefühl, werter Fürst, obwohl ich nicht wagen würde, es laut zu äußern. Ich bin der Wille des Todbringenden Schwerts. Meine eigenen Wünsche sind bedeutungslos.* Er schob die Woge bitteren Zorns beiseite, die bei diesen Gedanken in ihm aufstieg, und wandte sich wieder den beiden Barghast zu, die noch immer auf dem Teppich hockten.

Die Trance war gebrochen. Hetan und Cafal beugten sich jetzt über die Kohlenpfanne, von der weißer Rauch in spiraligen Wolken zum sonnigen Himmel aufstieg.

Itkovian war so überrascht, dass er noch einen Augenblick reglos stehen blieb, ehe er losstiefelte.

Als er näher kam, sah er, dass etwas auf die Kohlen in der Kohlenpfanne gelegt worden war. Rot gesprenkelt an den Rändern, flach und milchweiß im Innern. Ein frisches Schulterblatt, zu leicht, um von einem Bhederin zu stammen, doch dünner und länger als das eines Menschen. Vielleicht das Schulterblatt eines Hirschs oder einer Antilope. Die Barghast hatten mit einer Weissagung begonnen, wobei sie den Knochen benutzten, dem ihre Schamanen den Namen verdankten, unter dem sie bei ihren Stämmen bekannt waren.

*Dann sind sie also tatsächlich mehr als nur Krieger. Ich hätte es mir denken können. Cafals Gesang im Knecht. Er ist ein Schultermann; und Hetan ist sein weibliches Gegenstück.*

Er blieb am Rande des Teppichs stehen, etwas links von Cafal. In dem Schulterblatt zeigten sich die ersten Risse. Fett brodelte entlang der dicken Kante des Knochens, zischte und flammte auf wie ein Feuerring.

Die einfachste Weissagung war die Interpretation der Risse als Landkarte, ein Hilfsmittel, um leichter wilde Herden für die Jäger des Stammes zu finden. In diesem Fall hingegen, das wusste Itkovian genau, war die Zauberei weit komplizierter, waren die Risse mehr als nur eine Landkarte der irdischen Welt. Der Schild-Amboss blieb stumm, er versuchte, etwas von dem gemurmelten Gespräch zwischen Hetan und ihrem Bruder mitzubekommen.

Sie sprachen Barghast, eine Sprache, mit der Itkovian nur oberflächlich vertraut war. Und was noch merkwürdiger war: Das Gespräch schien unter drei Beteiligten abzulaufen, denn die Geschwister neigten die Köpfe oder nickten zu Antworten, die nur sie hören konnten.

Das Schulterblatt war mittlerweile ein Labyrinth aus Rissen und hatte sich stellenweise blau, beige und kalkweiß verfärbt. Nicht mehr lange, und es würde in sich zusammenfallen, wenn der Geist

der Kreatur der überwältigenden Macht nachgeben würde, die durch seine schwindende Lebenskraft strömte.

Das unheimliche Gespräch verstummte. Während Cafal wieder in Trance fiel, lehnte Hetan sich zurück; sie blickte auf, und ihr Blick begegnete dem Itkovians. »Oh, Wolf, dein Anblick stimmt mich froh. Es hat Veränderungen auf der Welt gegeben. Überraschende Veränderungen.«

»Und, bereiten dir diese Veränderungen Freude, Hetan?«

Sie lächelte. »Würde es dir gefallen, wenn es so wäre?«

*Überschreite ich diesen Abgrund?* »Diese Möglichkeit existiert.«

Die Frau lachte und stand langsam auf. Sie ächzte leise, als sie ihre Arme und Beine streckte. »Die Geister sollen mich holen, was tun mir die Knochen weh. Meine Muskeln schreien nach sanften Händen.«

»Es gibt Lockerungsübungen –«

»Als ob ich das nicht wüsste, Wolf. Machst du ein paar mit mir zusammen?«

»Was hast du für Neuigkeiten, Hetan?«

Sie lächelte, die Hände in die Hüften gestemmt. »Beim Abgrund«, sagte sie gedehnt, »was bist du ungeschickt. Sei nett zu mir und erfahre alle meine Geheimnisse – ist das die Aufgabe, die man dir gegeben hat? Eigentlich solltest du dieses Spiels allmählich müde sein. Vor allem, wenn es um mich geht.«

»Vielleicht hast du Recht«, sagte er, richtete sich seinerseits auf und wandte sich ab.

»Halt, Mann!«, lachte Hetan. »Willst du davonrennen wie ein Hase? Und ich habe dich Wolf genannt! Ich sollte mir einen anderen Namen ausdenken.«

»Das steht dir frei«, erwiderte er über die Schulter, während er davonging.

Noch einmal ertönte hinter ihm ihr Lachen. »Ah, das ist ein Spiel, das mir gefällt! Dann geh, mein lieber Hase! Meine schwer zu erwerbende Beute, hah!«

Itkovian betrat wieder das Hauptquartier und ging den Korridor hinunter, der sich an der äußeren Mauer entlangzog, bis er zum Auf-

gang in den Turm kam. Seine Rüstung schepperte, als er die steilen Steinstufen hinaufstieg. Er versuchte, Bilder von Hetan aus seinen Gedanken zu vertreiben, ihr lachendes Gesicht, ihre hellen, tanzenden Augen, die Rinnsale aus Schweiß, die über ihre mit Asche bedeckte Stirn rannen, die Art, wie sie dagestanden hatte, den Rücken durchgebogen, die Brüste auf provozierende, einladende Weise vorgestreckt. Er verabscheute das Wiederaufflackern lang begrabener Wünsche, die ihm jetzt zusetzten. Seine Schwüre zerbröckelten, all seine Gebete zu Fener wurden mit Schweigen beantwortet, als wären dem Gott die Opfer gleichgültig, die Itkovian seinetwillen gebracht hatte.

*Und vielleicht ist das die endgültige, vernichtende Wahrheit. Die Götter kümmert es nicht, ob sich die Sterblichen irgendeine Askese auferlegen. Und sie kümmern sich genauso wenig um Benimmregeln oder die doppelte Moral von Tempelpriestern und Mönchen. Stattdessen lachen sie vielleicht über die Ketten, mit denen wir uns selbst fesseln – über unser niemals endendes, unersättliches Bedürfnis, Fehler in den Ansprüchen zu finden, die das Leben an uns stellt. Vielleicht lachen sie uns aber auch gar nicht aus, sondern sind wütend auf uns. Vielleicht ist unsere Weigerung, das Leben zu genießen, für jene, die wir anbeten und denen wir dienen, die größte Beleidigung.*

Er erreichte die Waffenkammer am oberen Ende der Wendeltreppe, nickte den beiden Soldaten, die hier auf Posten standen, abwesend zu und stieg dann weiter die Leiter hinauf, die zur Plattform auf dem Dach führte.

Der Destriant war bereits dort. Karnadas musterte Itkovian, als der Schild-Amboss zu ihm trat. »Ihr wirkt besorgt, mein Herr.«

»Das stimmt, ich will es nicht leugnen. Ich hatte gerade eine Unterredung mit Fürst Jelarkan, die mit seinem Missfallen geendet hat. Anschließend habe ich mit Hetan gesprochen. Destriant, mein Glaube ist bedroht.«

»Ihr stellt Eure Eide in Frage?«

»Ja, das tue ich, mein Herr. Ich muss zugeben, dass ich ihre Richtigkeit in Zweifel ziehe.«

»Habt Ihr denn geglaubt, Schild-Amboss, Eure Benimmregeln wären dazu da, Fener zu beschwichtigen?«

Itkovian runzelte die Stirn, während er gegen die Schartenbacke gelehnt das in Rauch gehüllte feindliche Lager betrachtete. »Nun, ja –«

»Dann habt Ihr mit einem Missverständnis gelebt, mein Herr.«

»Erklärt Euch bitte.«

»Natürlich. Ihr habt das Bedürfnis verspürt, Euch selbst Fesseln anzulegen, ein Bedürfnis, Eurer Seele die Verengung aufzuerlegen, die von Euren Eiden definiert wird. Mit anderen Worten, Itkovian, Eure Eide beruhen auf dem Gespräch mit Euch selbst – nicht auf dem mit Fener. Die Fesseln liegen nur in Euch selbst, genau wie Ihr im Besitz des Schlüssels seid, mit dem Ihr sie öffnen könnt, wenn Ihr sie nicht mehr benötigt.«

»Wenn ich sie nicht mehr benötige?«

»Ja. Wenn Euer Glaube nicht mehr durch all das bedroht wird, was zum Leben gehört.«

»Ihr wollt also sagen, dass ich gar keine Glaubenskrise habe, sondern nur eine Krise mit meinen Eiden. Dass ich den Unterschied verwischt habe.«

»Genau das, Schild-Amboss.«

»Destriant«, sagte Itkovian, den Blick noch immer auf das Lager der Pannionier gerichtet, »Eure Worte laden zu einer Flut fleischlicher Gelüste ein.«

Der Hohepriester brach in schallendes Gelächter aus. »Und hoffentlich auch zu einem drastischen Zusammenbruch Eurer missmutigen Stimmung!«

Itkovians Mundwinkel zuckten. »Jetzt sprecht Ihr von Wundern, mein Herr.«

»Ich hoffe –«

»Still.« Der Schild-Amboss hob eine behandschuhte Hand. »Unter den Bekliten kommt Bewegung auf.«

Karnadas trat zu ihm, plötzlich wieder vollkommen ernst.

»Und da«, sagte Itkovian und deutete in die Richtung, die er meinte, »Urdomen. Und an ihren Flanken Scalandi. Domänenser bewegen sich zu den Befehlspositionen.«

»Sie werden zuerst die Schanzen angreifen«, prophezeite der Des-triant. »Die hoch gerühmten Gidrath des Maskenrates in ihren Fes-tungen. Das könnte uns ein wenig Zeit verschaffen –«

»Holt mir ein paar Boten, mein Herr. Alarmiert die Offiziere. Und gebt dem Fürsten Bescheid.«

»Jawohl, Schild-Amboss. Werdet Ihr hier bleiben?«

Itkovian nickte. »Dies ist ein geeigneter Aussichtspunkt. Und jetzt geht, mein Herr.«

Auf dem Todesstreifen zogen sich Beklitentruppen rings um die Festung der Gidrath zusammen. Speerspitzen glänzten im Sonnenlicht.

Nun, da er allein war, kniff Itkovian die Augen ein wenig zusammen, während er sich die Vorbereitungen anschaute. »Ah, ja, es hat angefangen.«

Die Straßen von Capustan waren still; sie lagen praktisch menschen-leer unter einem wolkenlosen Himmel, während Grantl die Calma-nark-Gasse entlangging. Er kam zu der geschwungenen Mauer der abgeschlossenen Trutz, die als Uldan bekannt war, stapfte durch den Abfall, der eine Treppe bedeckte, die unter das Niveau der Straße führte, und hämmerte mit der Faust gegen die dicke Tür, die in die Grundmauern eingelassen war.

Nach einem Augenblick öffnete sie sich knarrend.

Grantl trat durch die Öffnung und gelangte in einen engen Korridor, dessen Fußboden schräg nach oben führte und in zwanzig Schritt Entfernung – wieder auf Oberflächenniveau – in einen kreisrunden, großen Innenhof mündete, in den helles Sonnenlicht fiel.

Buke schloss die schwere Tür hinter sich und ließ den wuchtigen Querbalken mühsam zurück in die Nut sinken. Dann drehte sich der dürre, grauhaarige Mann zu Grantl um. »Das ging ja schnell. Und?«

»Was glaubst du denn?«, erwiderte der Karawanenführer grol-lend. »Es hat Bewegung gegeben. Die Pannionier formieren sich. Boten reiten hierhin und dorthin –«

»Auf welcher Mauer warst du?«



Steven Erikson

**Das Spiel der Götter (5)**

Der Tag des Sehers  
Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-08986-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2012

Der fünfte Roman aus dem furiosen High-Fantasy-Epos voller Kampf, Magie und Heldentum. Ungewöhnlich vielschichtige Saga, die den Autor in die erste Garde der internationalen Fantasy-Autoren aufrücken ließ!

Begeistert aufgenommen: Die erste Folge des Zyklus wurde für den World Fantasy Award nominiert, die zweite von den Lesern zum besten Roman des Jahres gewählt.

Für die Fans von George R. R. Martin, Terry Goodkind und Tad Williams.

Während Hohefaust Dujek Einarm und seine instabile Allianz sich den Horden des Pannionischen Sehers entgegenwerfen, entsteht eine neue Bedrohung: Die untoten T'lan Imass erheben sich, und düstere Gerüchte über den verkrüppelten Gott beunruhigen die Menschen ...